

Zukunftsraum Oberösterreich

Veranstaltung mit DI Dr. Gerald Mathis am 11. November 2014 Ort:

Landesdienstleistungszentrum, Bahnhofplatz 1, 4021 Linz

Zukunft am Land- Was tun gegen Landflucht?

Die demographische Entwicklung mit Überalterung und der Flucht von jungen Menschen in die Städte, sowie die damit einhergehende Ausdünnung des ländlichen Raumes vermittelt auf den ersten Blick den Eindruck, als ob das Land für die Menschen einfach nicht mehr attraktiv genug ist.

Das Problem scheint offensichtlich. Es wirkt so, als hätte der ländliche Raum schlichtweg an Attraktivität verloren und die Menschen früher oder später zwangsläufig in die Städte ziehen wollten. So ist es aber nicht. In Wahrheit ist das Land auch in Österreich ein hoch attraktiver Wohnort und verfügt über zahlreiche inhärente Qualitäten. Die Nähe zur Natur, Sicherheit und ein stärkerer Zusammenhalt der Bevölkerung sind nur wenige Beispiele dafür. Für viele Menschen ist das Leben auf dem Land keinesfalls die zweite Wahl, sondern sie ziehen es entschieden dem urbanen Raum vor. Tatsächlich hat mehr als die Hälfte der österreichischen Bevölkerung ihren Lebensmittelpunkt in einer Gemeinde im ländlichen Raum.

Es ist also keineswegs so, dass die Menschen den ländlichen Raum verlassen wollen, sondern vielmehr, dass sie dazu gezwungen werden. Und damit sind wir beim tatsächlichen Problem angelangt.

„Die Menschen wollen (...) dort Arbeit finden, wo sie auch ihren Lebensmittelpunkt haben, wo sie wohnen.“ Und dennoch müssen derzeit knapp zwei Millionen Menschen in Österreich täglich in die Ballungsräume einpendeln.¹ Wenn es in einer Region keine Arbeitsplätze in zumutbarer, in auspendelqualitativer Entfernung gibt, so kommt es zwangsläufig zu einer negativen Bevölkerungsentwicklung. Ohne wirtschaftliche Aktivitäten im nachbarschaftlichen und regionalen Umfeld verlieren Kommunen ihre Attraktivität und Anziehungskraft – nicht nur für die Wirtschaft sondern eben auch als Wohngemeinde – und mutieren wenn überhaupt zu reinen Schlafgemeinden oder „sie rinnen einfach aus“. Damit ist auch eine nachhaltige Sozialisation und Entwicklung dieser Räume nicht mehr möglich.

¹ Vgl. Mugler, Josef/Fink, Matthias/Loidl, Stephan (2006): Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum. Gestaltung günstiger Rahmenbedingungen für Klein- und Mittelbetriebe. Wien: Manz'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung GmbH. Vorwort

Wenn Arbeitsplätze nicht mehr in einer zumutbaren Entfernung zu finden sind und damit auch die Daseinsvorsorge der Menschen nicht mehr gesichert ist, wird auch der schönste Wohnort zum Wochenenddomizil. Ein schleichender Niedergang ist so gut wie sicher. Arbeitsplätze sind so gesehen der originärste Aspekt der Daseinsvorsorge.

Als wäre damit nicht genug, so kommt mit dem Mangel an Arbeitsplätzen und dem damit einhergehenden negativen Bevölkerungswachstum, auch eine finanzielle Negativspirale in Gang. Zum einen, weil ohne eine regionale Wirtschaft auch keine direkten kommunalen Steuern generiert werden können. Und zum anderen, weil die Einwohnerzahl als Basis für den Finanzausgleich, die wichtigste Einnahmequelle der Gemeinden, dient. Ohne Arbeitsplätze wird also auch die Finanzkraft einer Region geschwächt und das führt letztlich zu weiteren Einbußen im Bezug auf die Attraktivität als Lebensraum und Wirtschaftsstandort. **Zur nachhaltigen Entwicklung des regionalen Raumes sind Arbeitsplätze in einer zumutbaren, in einer auspendelqualitativen Entfernung der zentrale Faktor.** Nur mit Arbeitsplätzen ist die Daseinsvorsorge der Menschen im ländlichen Raum gesichert und nur mit Arbeitsplätzen können die Menschen im ländlichen Raum auch wohnen bleiben.

Wenn wir nun schon über die Finanzen sprechen, so erlauben Sie mir einen kurzen Exkurs zur Förderszene in Europa. Der ländliche Raum wird nämlich in der Tat intensiv gefördert. Allerdings ist die Landwirtschaft neben touristischen, kulturellen und sozialen Projekten (deren Sinnhaftigkeit in vielen Fällen stärker hinterfragt werden muss) der primäre Empfänger von Fördergeldern der Europäischen Union und Geldern aus Leader Programmen. Auch die diesbezüglichen Förderstellen sind in der Regel in ganz Europa bei den Agrarministerien angesiedelt. Dabei steht außer Zweifel, dass wir die Landwirtschaft als Nahrungserzeuger und wichtigen Träger des ländlichen Raumes unterstützen und weiterhin fördern müssen, darüber sollten wir auch nicht diskutieren. Allerdings ist für die weitere nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raumes – und jetzt steinigen Sie mich bitte nicht – die Landwirtschaft nicht die Lösung, sondern das grundsätzliche Problem. Sie schafft keine weiteren Arbeitsplätze (ausser in Wertschöpfungsketten) und die Landwirtschaft beschäftigt nur noch 1,5 % – 2 % der Menschen. Damit werden wir den ländlichen Raum nicht nachhaltig weiterentwickeln, geschweige denn den Wohlstand und die Daseinsvorsorge für die Menschen im ländlichen Raum halten können. Wir laufen so Gefahr am Ende nur noch riesige landwirtschaftliche Museumslandschaften zu fördern.

Man wird aber das Gefühl nicht los, dass diese Grundthematik und diese Notwendigkeiten in der politischen und gesellschaftlichen Diskussion noch gar nicht angekommen sind. Wir reden ständig über Symptome, wie etwa die demographischen Entwicklungen, fehlende Nahversorgung, Sicherung der Infrastruktur, Druck auf die urbanen Räume, Landflucht usw. Der Kernpunkt des Problems sind jedoch

Arbeitsplätze in auspendelqualitativer Entfernung. Sie sind die unabdingbare Grundlage zur Sicherung und nachhaltigen Entwicklung des ländlichen Raums. Diese fallen jedoch nicht vom Himmel. Arbeitsplätze entstehen nicht von selbst.

Das Bekenntnis zur Wirtschaft sowie aktive Maßnahmen zur Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftsförderung zur Ansiedlung und zur Gründung von Unternehmen, sind jedoch traditionsgemäß und tendenziell, eher in den urbanen Räumen zu finden. Genau hier gilt es umzudenken. Es muss ein anderes, eine neue Art von Bewusstsein Platz greifen. Es ist dringend notwendig, die ländlichen Räume in diese Richtung effizienter zu managen und zu entwickeln.

Es gilt, auch im ländlichen Raum den richtigen Nährboden und die Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Entwicklung zu planen und sicherzustellen. Dazu gehören Unternehmensgründungen und Ansiedlungen, die Erhöhung der Gründungsfertilität, die Schaffung von kreativen, unternehmerischen Milieus, die Sicherung der Entwicklung bestehender Betriebe und einem damit verbundenen professionellen Flächenmanagement.

Wenn dies nicht gelingt, wenn es nicht gelingt „die sozioökonomischen Voraussetzungen, also Arbeitsplätze zu schaffen“ wie es der Raumordnungsexperte und Koordinator der Österreichischen Raumordnungskonferenz Heinz Fassmann formuliert, dann fordert er „ das Schrumpfen von ländlichen Regionen nicht zu bekämpfen“. Er plädiert dann für eine neue Form des Realismus und den „Abschied von einer Wachstumsfantasie“.²

Vor dem Hintergrund der Notwendigkeit von Arbeitsplätzen in einer zumutbaren, auspendelqualitativen Entfernung ist **Mobilität und Erreichbarkeit ein weiterer zentraler Faktor der regionalen Entwicklung**. Damit wird beispielsweise auch der Benzinpreis zu einem Regulativ der Regionalentwicklung.

Es geht einfach darum, dass man individuell beurteilend eine Auspendelentfernung und Auspendelzeit zum Arbeitsplatz hat, die sowohl der individuellen Qualität nicht schadet, die aber auch der Sozialisation und der Gesellschaft einer Region oder eines Ortes zumutbar ist. Denn sonst ist auch die Sozialisation eines Ortes, einer Region nicht mehr haltbar.

Auspindelqualitative Entfernung bedeutet letztlich die subjektive Qualität einer Entfernung zum Arbeitsplatz. Es ist ein Unterschied, ob sie 125 Km mit einem japanischen Shinkansen in einer halben Stunde zurücklegen – oder eben 35 Km auf einer kurvenreichen Tiroler

² Vgl.: Die Presse am Sonntag. 29. Juni 2014, Teile Inland, S. 5.

Bergstrasse in einer Stunde. Der erste Fall ist wahrscheinlich auspendelqualitativ, der zweite eher weniger.

Hinzu kommt, dass die verkehrliche Situation und Qualität selbstredend nach wie vor ein zentrales Thema für Unternehmen in der Standortwahl darstellt. Das können wir drehen und wenden, wie wir wollen. Auch historisch gesehen haben sich attraktive Standorte immer an Verkehrsknotenpunkten entwickelt. Über Jahrhunderte waren die wichtigsten Wirtschaftsstandorte eben an Flüssen und Straßen gelegen.

Und daran hat sich eigentlich nichts geändert. Waren über Jahrhundert die Wasserwege bevorzugte Transportsysteme, dann die Schiene, so liegt heute ein wesentlicher Schwerpunkt in der Erreichbarkeit über den Individualverkehr (vor allem im ländlichen Raum) oder eben über öffentliche Verkehrsmittel. Das heißt, die teuersten und attraktivsten Betriebsgebiete liegen an Autobahnen. Das ist einfach Fakt.

Zusammenfassend ist die verkehrliche Situation, die Verkehrsanbindung auch im 21. Jahrhundert ein zentrales Element der regionalen Entwicklung. Einerseits im Kontext mit dem angesprochenen auspendelqualitativen Arbeitsplatz, zum anderen aber auch als essenzieller zentraler Standortfaktor für die Ansiedlung und Entwicklung von Betrieben.

Inzwischen ist eine weitere Autobahn dazugekommen, **das Internet die Datenautobahn**. Es geht nicht mehr um den physischen Transport von Gütern, sondern um den Transport von Daten. Damit eröffnen sich aber auch für den ländlichen Raum neue Chancen und Potentiale. Denn es ist im Grunde genommen völlig egal, wo der Architekt, das Designbüro, das Technische Büro, der Dienstleister sein Büro hat.

Wichtig ist, dass der Datentransfer stattfinden kann. Es ist völlig egal ob dieser dann irgendwo im Mühlviertel oder Waldviertel oder im hinterem Bregenzerwald arbeitet. (Eines der größten Reisebüros für Schiffsreisen in Deutschland ist in einer Kleingemeinde im Allgäu, im ländlichen Raum situiert). Diesen Strukturwandel im IT-Bereich gilt es auch für den ländlichen Raum zu nutzen. Vor allem vor dem Hintergrund, dass der Dienstleistungsbereich inzwischen im Rahmen der EU-27 über 70 % der Bruttowertschöpfung beträgt.

Damit gilt als **weiterer zentraler Indikator für die Entwicklung des regionalen ländlichen Raumes das Internet in einer adäquaten Qualität** um eben diese Potentiale und Chancen zu nutzen.

Als weiterer wichtiger Faktor kommen die **Notwendigkeit der Entwicklung von Innen dazu. Es geht um die Nutzung der eigenen endogenen Kräfte und Potentiale.** Wesentlicher Erfolgsparameter sind nicht von außen aufoktroierte Strukturen, Entwicklungsmodell oder Lösungsansätze, sondern eine Entwicklung von innen heraus. Die Entwicklung muss von den Gemeinden und Regionen selbst getragen und gewollt sein. Dann ist sie nachhaltig und hat Kraft. Das gilt auch für Konzepte und Instrumente der regionalen Entwicklung wie auch für die Wirtschaftsentwicklung. Aber auch Unternehmen, die aus der Region selbst gewachsen sind, Unternehmen die sich mit dem Standort identifizieren und mit der Region sozial verbunden sind zeigen erwiesenermassen eine andere Nachhaltigkeit als von aussen angesiedelte exogene Unternehmen.³

Gerade vor diesem Hintergrund dürfen wir die Regionen und Gemeinden nicht alleine lassen. Wir müssen Ihnen vor Ort, in den Gemeinden und Regionen das entsprechende Know-how und Wissen, die notwendigen Instrumente und Standards, zur Verfügung stellen, um mit der notwendigen Professionalität diesen Herausforderungen begegnen zu können.

Nicht zuletzt werden wir vor allem im Bereich der Wirtschaftsentwicklung eine **Intensivierung und neue Formen der interkommunalen und regionalen Zusammenarbeit finden müssen.**

Viele Gemeinden werden den Anforderungen alleine nicht mehr gewachsen sein. Es fehlen die personellen Ressourcen, die fachliche Expertise und nicht zuletzt auch die finanziellen Mittel. Darüber hinaus sind viele diesbezügliche Probleme und Aufgaben auf übergeordneter, regionaler oder subregionaler Ebene besser, effektiver und ökonomischer lösbar.

Damit soll in keiner Weise der sensiblen Diskussion von Gemeindefusionen das Wort geredet worden. Im Bereich der Wirtschaftsentwicklung empfiehlt sich jedoch dringend eine regionale und gemeindeübergreifende Zusammenarbeit, vielleicht gerade um die Eigenständigkeit der Gemeinden und deren nachhaltige Sicherung und Entwicklung zu sichern.

³ Vgl. dazu Studie in: Mathis, Gerald (2013): Standort-, Gemeinde- und Regionalentwicklung. Instrumente und Standards einer erfolgreichen Standort- und Wirtschaftsentwicklung für Länder, Regionen und Kommunen. Wien: MANZ'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung GmbH, Schriftenreihe RFG Recht- & Finanzen für Gemeinden, Ausgabe Nr. 04/2013. S. 28-36.

Es ist an der Zeit, den ländlichen Raum als jenen attraktiven Lebensraum zu erkennen, der er letztlich ist und gleichzeitig dessen wirtschaftliche Entwicklung zielgerichtet und effektiv zu fördern. Jeder einzelne Arbeitsplatz stärkt nicht nur die Standortgemeinde, sondern immer die Region als Ganzes. Damit stiften wir nicht nur Nutzen für die ländlichen Räume, sondern wir nehmen letztendlich auch den Druck von den städtischen Agglomerationen.

So birgt die dargestellte Situation nicht nur für die ländlichen Regionen Probleme und ganz neue Herausforderungen, sondern auch die städtischen müssen einem zunehmenden Druck standhalten. Die Städte kommen mit dem zusätzlichen Bedarf an leistbarem Wohnraum, der Nachfrage nach Betriebsgebietsflächen, die in den urbanen Räumen gar nicht mehr vorhanden sind, sowie dem Bedarf an zusätzlicher Infrastruktur nur schwer zurecht. Dazu kommen immer stärkere, verkehrstechnische Belastungen, Umweltprobleme und eine erhöhte ökologische Sensibilisierung der Menschen gegen Verbauungen und die Verwertung von Flächen generell.

Mit anderen Worten, sowohl die urbanen, wie auch die ländlichen Räume stehen vor Herausforderungen und Problemen, welche nur durch eine vorausschauende und zwischen Stadt und Land abgestimmte Planung gelöst werden können.